
KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 62

Heinrich Heine, DEUTSCHLAND. EIN WINTERMÄRCHEN

von Sabine Hasenbach

PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

Aufgabe 5 **

Stellen Sie unter Verwendung geeigneter Textzitate aus *Deutschland. Ein Wintermärchen* Heinrich Heines Verhältnis zu Frankreich dar.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

„Ich weinte an jenem Tag. Mir sind
Die Tränen ins Auge gekommen,
Als ich den verschollenen Liebesruf,
Das ‚Vive l’Empereur!‘ vernommen.“
(Caput VIII, S. 25, V. 653 ff.)

Napoleon als
Verkörperung
der Freiheit

Es ist Napoleon, um den Heine hier weint. Er weint um einen Fürsten, der für ihn die Idee der Freiheit verkörpert. Napoleon nimmt also im Denken Heines eine Schlüsselstellung ein und die gilt es zu analysieren, will man Heines Verhältnis zu Frankreich darstellen. Dabei ist ein Blick auf Heines Biografie hilfreich und eine kurze Rekapitulation der Geschichte des Rheinlandes im Allgemeinen und der Geschichte Düsseldorfs im Besonderen.

Nach der französischen Besetzung des Rheinlandes wurde Düsseldorf 1806 französische Residenzstadt. Es galt der napoleonische „Code Civil“, ein bürgerliches Gesetzbuch, in dem u. a. die Gleichstellung der jüdischen Bürger garantiert war. Somit war jeglicher Diskriminierung aufgrund der Religionszugehörigkeit die juristische Grundlage entzogen. Außerdem wurden traditionelle Privilegien des Adels abgeschafft. Für die jüdische Familie Heine bedeutete dies ein Mehr an bürgerlichen Rechten verbunden mit persönlicher Freiheit. Im November 1811 besuchte Napoleon die Stadt, wobei er durch das Berger Tor in den edlen Hofgarten ritt. Den sich unter dem Publikum befindenden jungen Heine beeindruckte dies sehr, denn ein Ritt durch die Parkanlage war unter Strafe verboten.

Frankreich =
Freiheit

Napoleon bedeutete für Heine also Macht und, durch die Einführung des „Code Civil“, Menschenfreundlichkeit. Dies war für Heine die Freiheit und die Freiheit kam aus Frankreich, manifestiert in der Parole der Französischen Revolution von 1789: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.“ Napoleons Sturz bedeutete für Heine das Ende der Freiheit, so heißt es:

„Und die Freiheit hat sich den Fuß verrenkt,
Kann nicht mehr springen und stürmen;
Die Trikolore in Paris
Schaut traurig herab von den Türmen.“
(Caput VIII, S. 25, V. 629 ff.)

Deutschland =
Repression

In der Folge lernte Heine die preußische Mischung aus Macht und Menschenverachtung kennen. Nach Napoleons endgültiger Niederlage und der Vertreibung der Franzosen aus dem Rheinland wurde Düsseldorf Hauptstadt eines preußischen Regierungsbezirks. Die damit verbundene neue Gesetzgebung war rückschrittlich, so wurde die Gleichstellung der jüdischen Menschen aufgehoben. Dies muss Heine erbittert haben. Zusätzlich dazu musste er, der *homo politicus* und *homme de lettres* gleichzeitig war, um seine persönliche Freiheit fürchten, so dass seine Emigration nach Paris 1831 folgerichtig war, da er dort die für seine Art zu leben und zu schreiben notwendigen Bedingungen vorfand. Im Vorwort von *Deutschland. Ein Wintermärchen* heißt es:

„Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuschneiden, was mit dem deutschen Klima unverträglich schien.“ (Vorwort, S. 3, V. 1 ff.)

Ergänzung zu:

KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN Band 62 | Heinrich Heine. Deutschland. Ein Wintermärchen | von Sabine Hasenbach | 978-3-8044-2037-3
© 2017 by C. Bange Verlag, 96142 Hollfeld. Alle Rechte vorbehalten.

Wie oben erwähnt, bedeutete Frankreich für Heine Freiheit. Die „freie Luft des Ortes“ lässt Heine frei denken und so ist er gefeit vor jeder Vereinnahmung und Instrumentalisierung. Anschaulich wird dies in seiner Stellungnahme zur Rheinkrise von 1840, in der er den personifizierten Rhein sich über ein deutsch-nationales Gedicht grämen lässt:

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,
Dann möcht ich mir zerrauen
Den weißen Bart, ich möchte fürwahr
Mich in mir selbst ersaufen!“
(Caput V, S. 16, V. 338 ff.)

Heine lässt aber auch Frankreich nicht in Glorie dastehen, wie aus den folgenden Versen hervorgeht:

„O fürchte nicht, mein Vater Rhein,
Den spöttelnden Scherz der Franzosen;
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,
Auch tragen sie andere Hosen.

Die Hosen sind rot und nicht mehr weiß,
Sie haben auch andere Knöpfe,
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,
Sie senken nachdenklich die Köpfe.

Sie philosophieren und sprechen jetzt
Von Kant, von Fichte und Hegel,
Sie rauchen Tabak, sie trinken Bier,
Und manche schieben auch Kegel.

Sie werden Philister ganz wie wir,
Und treiben es endlich noch ärger;
Sie sind keine Voltairianer mehr,
Sie werden Hengstenberger.“
(Caput V, S. 17, V. 370 ff.)

Frankreich
als Land der
Humanität

Trotz dieser Kritik der Verspießerung des Landes bedeutet Frankreich für Heine das Volk „der Humanität“ (Vorwort, S. 4, V. 51), welches Standards setzt auf der Grundlage von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Werden diese Standards erfüllt, so ist der Weg geebnet zu einer Welt, in der nur die *conditio humana* gilt.

Aufgabe 6 **

Stellen Sie anhand geeigneter Textzitate aus *Deutschland. Ein Wintermärchen* Heines Umgang mit dem Barbarossa-Mythos dar.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Zentrum des
Versepos

Die Begegnung und der Disput mit der deutschen Ikone Friedrich Barbarossa bildet das Zentrum des Versepos. Er ist die Schlüsselfigur in *Deutschland. Ein Wintermärchen*. In der Auseinandersetzung mit ihr entsteht die Idee der Republik.

Kindliche
Begeisterung

Alles beginnt mit kindlichem Staunen. Heine lässt seine Figur von seiner Amme vom Kaiser im Kyffhäuser erfahren, und zwar auf eine Weise, die den Jungen aufmerksam werden und ihn Außergewöhnlichkeit evozieren lässt:

„Mit stockendem Atem horchte ich hin,
Wenn die Alte ernster und leiser
Zu sprechen begann und vom Rotbart sprach,
Von unserem heimlichen Kaiser.“
(Caput XIV, S. 34, V. 943 ff.)

Satirische
Überprägung

In Caput XIV lässt Heine seine Figur die Sage referieren (vgl. S. 34 ff.) und immer noch ist die Faszination zu spüren, die der Stoff auf den kleinen Jungen ausgeübt hat. In Caput XV nimmt Heine den Stoff wieder

auf und überprägt ihn satirisch. Dies beginnt mit einem Traum, in dem Heine den Reisenden zu seinem Idol in den Kyffhäuser versetzt. Sehr schnell folgt schon die erste Brechung, denn es zeigen sich Abweichungen von Sage und (geträumter) Realität:

„Er saß nicht mehr auf steinernem Stuhl,
Am steinernen Tisch, wie ein Steinbild;
Auch sah er nicht so ehrwürdig aus,
Wie man sich gewöhnlich einbild't.

Er watschelte durch die Säle herum
Mit mir im trauten Geschwätze.
Er zeigte wie ein Antiquar
Mir seine Kuriosa und Schätze.“
(Caput XV, S. 36, V. 1028 ff.)

Noch lässt Heine den Reisenden Barbarossa folgen, irritiert zwar, aber mit Wohlwollen. Schließlich fordert der Reisende den Fürsten auf, loszuschlagen und Deutschland zu einen. Interessanterweise zeigt sich der Fürst in dieser Angelegenheit zwar gebildet, aber wenig engagiert, so heißt es:

„Der Rotbart erwiderte lächelnd: ‚Es hat
Mit dem Schlagen gar keine Eile,
Man baute nicht Rom an einem Tag,
Gut Ding will haben Weile.

Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiss,
Nur langsam wächst die Eiche,
Und ‚chi va piano va sano‘, so heißt
Das Sprüchwort im römischen Reiche.“
(Caput XV, S. 38, V. 1088 ff.)

Satirische Distanz
zu Barbarossas
Antiquiertheit

Bezeichnenderweise lässt Heine seine Figur hier kurz aus seinem Traum erwachen. Dann spinnt der Traum sich fort, allerdings, und das ist anders als im Traum zuvor, mit satirischer Distanz zu Barbarossa. Aus einem Faszinosum wird ein Kuriosum, das in einer Demontage endet. Diese beginnt damit, dass Heine den Fürsten hinsichtlich der aktuellen politischen Lage als unwissend darstellt. Dies gibt ihm etwas Antiquiertes:

„Er hatte aus der Oberwelt
Seit vielen, vielen Jahren,
Wohl seit dem Siebenjährigen Krieg,
Kein Sterbenswort erfahren.“
(Caput XVI, S. 39, V. 1105 ff.)

Demaskierung

In der Folge lässt Barbarossa seinen Besucher über das Geschehen in den vergangenen Jahrhunderten berichten, wobei er mehr an Klatsch interessiert ist und weniger an politischen Geschehnissen (vgl. S. 39). Entsprechend muss er sich von seinem Besucher die Technik der Guillotine erklären lassen, was dieser ganz unbefangen tut. Als der Fürst erfährt, dass seinesgleichen mit ihr getötet wird, reagiert er empört:

„Der Kaiser fiel mir in die Red:
,Schweig still, von deiner Maschine
Will ich nichts wissen, Gott bewahr,
Dass ich mich ihrer bediene!

Der König und die Königin!
Geschnallt! an einem Brette!
Das ist ja gegen allen Respekt
Und alle Etikette!

Und du, wer bist du, dass du es wagst,
Mich so vertraulich zu duzen?
Warte, du Bürschchen, ich werde dir schon

Die kecken Flügel stutzen!“
(Caput XVI, S. 40, V. 1157 ff.)

Schließlich äußert er sich in preußischem Geiste:

„Es regt mir die innerste Galle auf,
Wenn ich dich höre sprechen,
Dein Odem schon ist Hochverrat
Und Majestätsverbrechen!“
(Caput XVI, S. 40, V. 1169 ff.)

Mythos
Barbarossa:
Dekonstruktion

Hier hat Barbarossa sich vollends demaskiert als ein Fürst wie jeder andere mit seiner Anmaßung und Herablassung. Das ist auf poetologischer Ebene der Moment, in dem Heine den Mythos dekonstruiert:

„Herr Rotbart‘ – rief ich laut – ,du bist
Ein altes Fabelwesen,
Geh, leg dich schlafen, wir werden uns
Auch ohne dich erlösen.

Die Republikaner lachen uns aus,
Sehn sie an unserer Spitze
So ein Gespenst mit Zepter und Kron;
Sie rissen schlechte Witze.
(Caput XVI, S. 40, V. 1177 ff.)

Die Darstellung Barbarossas als „Gespenst mit Zepter und Kron“ (V. 1183) ist ähnlich der Darstellung der Heiligen Drei Könige in Caput VII:

„Drei Totengerippe, phantastisch geputzt,
Mit Kronen auf den elenden
Vergilbten Schädeln, sie trugen auch
Das Zepter in knöchernen Händen.“
(Caput VII, S. 22, V. 548 ff.)

Politisches
Bekenntnis

Für Heine sind sie und Barbarossa Relikte aus einer vergangenen Zeit. Anders als die Fürsten aus dem Morgenland lässt Heine Barbarossa allerdings nicht zerschlagen, sondern er macht ihn lächerlich. Damit wird der Barbarossa-Mythos hier dekonstruiert in Kombination mit einem Bekenntnis zur Republik:

„Das Beste wäre, du bliebest zu Haus,
Hier in dem alten Kyffhäuser –
Bedenk ich die Sache ganz genau,
So brauchen wir gar keinen Kaiser.“
(Caput XVI, S. 41, V. 1189 ff.)